

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 15 / 46. Jg.

14. April 1933

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

**Abonnement** Die „Graphische Presse“ erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit „Graphischer Technik“ 0,50 RM. aussch. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Postzeitungs-Katalog Nr. 3573). Für Länder des Weltpostvereins 1.—RM.

**Redaktion:**  
Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. Redaktions-  
schluß: Montag, Feiertag: B 2, Lützow 5583.  
Verlag: Johannes Hoff, Berlin W 9. — Druck und Expedition:  
Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion** Für die viergespaltene Nonparellezeile oder deren Raum 0,50 RM., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 RM. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsort: Scheuditz

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. Für den Inseratenteil verantwortlich: Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

## Ostern

Von den Bergen, von den Hügeln  
Lohet Ostaras Feuerbrand  
Und auf ihren Flammenflügeln  
Braust der junge Lenz ins Land.  
Von des Winters starren Banden  
Löst sich Mensch und Tier und Flur.  
Auferstanden — auferstanden  
Ist die schlummernde Natur!

Aus der Schale engem Zwange  
Dränglich sonnenwärts der Keim  
Und mit schmetterndem Gesange  
Zieht die Lerche wieder heim.  
Wie die jubelnde Fانسate  
Klingt ihr Auferstehungslied,  
Wenn der Schöpfer am Altare  
Seiner ersten Blume kniet!

Lasse dich vom Lenz begnaden,  
Folge seiner Blumenspur,  
Denn in schäumenden Raskaden  
Quillt der Bronnen der Natur.  
Lasse seinen Odem wehen  
Durch dein innerstes Gemüt.  
Dann wird lichtvoll auferstehen,  
Was darin als Hoffnung blüht!

Wieder ist Ostern; Ostern das „liebliche Fest“. Vom Eise befreit sind Strom und Bäche und im Tale grünt Hoffnungsglück. Die Natur hat ihr winterliches Kleid ausgezogen und das erste Grüne zeigt sich. Der begnadete Lenz zieht ein, küßt die Erde zu neuem Erwachen, lockt die kleinen, bunten Sänger wieder in die Gefilde nordischen Sommers und weitet die Brust der gequälten Menschen, die sich aus ihrem Dasein unendlicher Wirtschafts- und Lebensorgen heraussehen und nach einer Lebensgestaltung drängen, die bei fleißiger Arbeit als Pflichterfüllung dem Volksganzen gegenüber sich und ihrer Familie die Sicherheit geben, als ehrliche und anständige Menschen durchs Leben zu kommen.

Die Aussichten dafür sind wenig zufriedenstellend. Die Wirtschaft bleibt noch immer im Zustande der Depression, und es sind fast keine Anzeichen bemerkbar, die einen Wandel andeuten. Die Ursachen dieser Weltwirtschaftskrise liegen zutage. Es sind nicht die sozialen Lasten, die die Wirtschaft nicht wieder zur Entfaltung kommen lassen, sondern das zerstörte Gleichgewicht durch die Verlagerung der Wirtschaftskräfte, der Strukturwandel der Wirtschaft ist es, der diese Schwierigkeiten erzeugt. Und ehe nicht dieser Strukturwandel erkannt, anerkannt und zur Grundlage neuen Schaffens genommen worden ist, werden die Grundlagen einer zwar schmalen, aber gesicherten Lebensbasis der breiten Massen mangeln. Entscheidend für eine Besserung der deutschen Wirtschaft wie der Weltwirtschaft bleibt die Erkenntnis, daß die in ihren Leistungen riesig gesteigerte industrielle wie landwirtschaftliche Produktion nur wieder voll in Gang kommen kann, wenn die erzeugten Waren ihre Käufer finden. Da der Bedarf der Völker mindestens so groß ist wie das Volumen der Warenerzeugung, ist das ganze Problem der Wirtschaft wie der Not nur ein Verteilungsproblem. Es ist kein Problem, wie die notwendigen Lebensgüter zu beschaffen sind. Gerade weil die Welt mit Lebensgütern berghoch angefüllt ist, die nicht an den Verbraucher heranzubringen sind, deshalb der riesige Notstand. Erst wenn die Einsicht sich durchgerungen haben wird, daß sich die Produktion und der Verbrauch der Lebensgüter als gleichgeschaltete Größen gegenüberstehen müssen, wird davon gesprochen werden können, daß im materiellen Leben der Menschen ein neues Ostern angebrochen ist, das als Frucht geistige und seelische Werte unveräußerlicher Natur tragen wird. Und hier erst beginnt das Menschheitsproblem.

Nach christlicher Lehre ist Ostern das Fest der Auferstehung. Durch seinen Tod und seine Wiederauferstehung soll Christus die Welt erlöst haben. Unsere Altvordern, die Germanen, feierten Ostern als das Fest des Lichts, als Fest der Erweckung der Natur zu neuem Blühen und Fruchttragen. Beiden Kulturen liegt die große und tra-

gische Wahrheit vom ununterbrochenen Werden und Vergehen zugrunde, die der griechische Philosoph Heraklit der Dunkle in die Worte gekleidet hat: „Alles ist und ist nicht; denn alles fließt, nichts ist beständig.“ Das einzige Beständige ist nach ihm der ewige Wechsel, der ununterbrochen waltet und Werden und Vergehen dirigiert. Hegel, der große Philosoph der klassischen Schule, drückt das Gleiche so aus: „Alles was ist, ist vernünftig.“ Denn alles was ist, ist gekommen und deshalb dazu verurteilt, auch wieder zu gehen. So unterstreicht der Wechsel das Goethewort: „Vernunft wird Unsinn, Wohltat, Plage.“ Es ist das ewige Prinzip der Entwicklung, das allen Osterkulturen zugrunde liegt und dem denkenden Menschen das unerschütterliche Erdenschicksal „Stirb und Werde“ vor Augen hält. Und darin liegt wieder das Versöhnliche aller Erdenschicksale, daß wieder vergehen muß, was da gekommen ist, wenn seine Zeit erfüllt ist. Ewiger Wechsel, ewiger Wandel! Aber über allem steht schon seit Menschenanbeginn des Menschen Sehnsucht nach Menschenfreiheit und Menschenglück.

Das Osterfest ist in Deutschland aber auch für den Einzelmenschen und sein Schicksal von stärkster Bedeutung. Mit dem Osterfest beginnt für die Schulpflichtigen der Schulbesuch. Seien wir uns alle klar darüber, daß die Schulzeit den Menschen grundlegend geistig gestaltet. Deshalb hat die Gestaltung der Schule und die Orientierung der Erzieher des werdenden Menschengeschlechts so große Bedeutung. Nicht zuletzt die Schule ist es, die das werdende Menschengeschlecht in seinen geistigen Formen bestimmt. Deshalb ist der Beginn des Schulbesuchs und die Schule überhaupt von so großer Bedeutung im Ablauf eines Menschenlebens. Entscheidet doch die Reagens des Schulbesuchs oft darüber, in welche Arbeitssphäre der Einzelmensch gerät.

Denn das gilt auch für unser deutsches Ostern, daß es zumeist die Entscheidung ist darüber, in welchem Beruf später ein Auskommen gefunden werden soll. Wie schwierig die Berufswahl jetzt ist, braucht nicht dargelegt zu werden. Alle Berufe sind weidlich überfüllt und jeder Beruf hat ausgebildete überschüssige Arbeitskräfte die Hülle und Fülle. Selbst die Hochschulen und die Wissenschaften sind durch die Überfülle an vorhandenen Kräften proletarisiert worden. Und es wachsen von Jahr zu Jahr für alle Berufe neue Kräfte zu, die an Zahl weit über dem natürlichen Abgang liegen. Von hier aus wächst das Problem der Jugend, die heute für sich alle Lebensmöglichkeiten verbaut sieht. Es ist ja die Tragik unserer Zeit, daß das heranwachsende Geschlecht sich ausgeschlossen fühlen muß von allem, das ein Arbeitsleben überhaupt lebenswert macht. Hier Wandel zu schaffen ist das Gebot der Stunde! Das aber heißt, die Wirtschaft ihrer eigentlichen Bestimmung, dem Dienst am Menschen wieder zuführen, heißt wirtschaftliches Ostern erstehen lassen!

## Die Gewerkschaften

### III.

Seinen stärksten Ausdruck und seine vollkommenste praktische Gestaltung findet der triebhaft ursprüngliche Gemeinschaftswille der Arbeiterschaft, den zu verwirklichen die gesellschaftliche Mission der Gewerkschaften ist, im Tarifvertrag. Die große Bedeutung des Tarifvertrages für die Lebenssicherheit des einzelnen ist von uns in jüngster Zeit wiederholt betont worden. Sein Wert für die Gesamtheit von Volk und Staat liegt aber darin, daß sich auf seinem Boden der Ausgleich vollzieht zwischen dem Streben der Arbeiterschaft zu kollektiven Regelungen des Arbeitsverhältnisses und der von privatwirtschaftlichem Geiste erfüllten Führung des einzelnen Wirtschaftsunternehmens. Meißinger erklärt im Anschluß an seinen zitierten Ausspruch: „Der ist der wirkliche Feind des Tarifvertrages, der diese Zusammenhänge verkennt.“ Der Tarifvertrag faßt die Einzelunternehmungen seines Bereichs und alle in ihnen tätigen Menschen, Unternehmer wie Arbeiter, zur Einheit einer festen Ordnung zusammen, in der der einzelne einem Gesamtwillen unterworfen ist, aber er läßt gleichwohl der Privatinitiative Raum zur Entfaltung. „Die großen Tarifgemeinschaften zur Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der deutschen Arbeiterschaft sind der untrügliche Beweis dafür, daß die Gewerkschaften von dem Willen geleitet sind, die ihnen obliegende Vertretung der Arbeiterinteressen in freier Vereinbarung mit den Unternehmern wahrzunehmen. Trotz aller Wirrnisse und wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben die Tarifverträge durch die Jahrzehnte sich erhalten und in weitem Umfange dem Wirtschaftsfrieden gedient“.

Wo aber der Sinn des Tarifvertrages erkannt und seine Bedeutung als gemeinschaftsbildendes Element im Leben von Volk und Staat anerkannt wird, da muß jene andere Form der Regelung der Arbeitsbedingungen, die Form der Werksgemeinschaft, die in den öffentlichen Diskussionen dieser Wochen wiederholt in Betracht gezogen wurde, Ablehnung finden. Die gemeinschaftsbildende Kraft der Gewerkschaften selbst wie das Tarifvertrages beruht darauf, daß sie von vornherein von einer umfassenderen, dem Träger der liberalistischen Wirtschaftsgesinnung, dem Einzelunternehmen, übergeordneten sozialen Lebensform, dem Beruf oder dem Standortgebiet eines Wirtschaftszweiges ausgehen. In der Welt der privaten wirtschaftlichen Initiative schaffen die Gewerkschaften den kollektiven Ausgleich der Interessen in Gestalt der Tarifgemeinschaft eine Stätte. Die Werksgemeinschaft jedoch bestimmt das Einzelunternehmen zum Ort des Gemeinschaftslebens. Sie zersetzt die im Tarifvertrag bereits gefundene weitergegangene Ordnung des beruflichen und industriellen Lebens. Sie wäre ein Rückfall in rein liberalistische Formen.

„Politisch ist die Werksgemeinschaftsidee gefährlich, weil sie die Kraft der ständischen Zusammenschlüsse, die eine politische Kraft, eine Ordnungsform der gesamten Nation darstellen, pulverisiert und atomisiert. Interessant ist, daß sie deshalb gerade vom Faschismus abgelehnt wurde, welcher das ständische Leben staatlicher Verwaltung unterwarf, aber die „individualistisch-idyllische Zerspaltung“ der großen sozialen Gruppen nicht dulden konnte. Sozial würde die Durchführung der Werksgemeinschaftsidee eine dauernde Unterwerfung der Betriebsgruppen der Arbeiter und Angestellten unter den Unternehmer bedeuten, da ihnen der soziale und moralische Rückhalt an der gemeinsamen Standesorganisation genommen ist. Geistig beruht die Werksgemeinschaftsvorstellung auf einem romantischen Mißverständnis.“

### IV.

Die Entstehung der deutschen Gewerkschaften im besonderen fällt in eine Zeit, in der mit der Umbildung der Staatsverfassung zu konstitutionellen und parlamentarischen Formen sich das Parteienwesen entwickelte. Im Ringen der sozialen Interessen, der Weltanschauungen, der Ideen über Staatsform und Staatsführung um Geltung und Herrschaft im Volke, formierten die Parteien ihre Fronten. Die Arbeiterschaft, ein wesentlicher Teil des Volkes, hatte, getrieben von jenem elementaren Willen zum Kollektivismus, begonnen, sich in gewerkschaftlichen Verbindungen, Instrumente „organisierter Selbsthilfe“ zu schaffen. Diese Organisationen und Bestrebungen der Arbeiter mußten das Augenmerk der Parteien und ihrer Führer auf sich lenken und die Gewerkschaften konnten umgekehrt von der starken politischen Bewegung, an der das ganze Volk teilhatte, nicht unberührt bleiben. Selbst umstritten und unworben von den Parteien, mußten sie zu den Parteien und ihren Zielen Stellung nehmen. Dazu kam, daß in dieser Zeit des aufstrebenden Kapitalismus „die soziale

Frage“, die „Arbeiterfrage“, zu den am lebhaftesten erörterten Gegenständen des politischen Meinungskampfes zählte. Die Gewerkschaften waren der Ort, sie zu studieren, zu pflegen, ihre Lösung zu fördern. Und so kam es denn, daß die deutschen Gewerkschaften, dadurch in drei Hauptrichtungen gespalten, in nachbarlicher Fühlung zu parteipolitisch und weltanschaulich bestimmten Bewegungen ins Leben traten.

„Je weiter sich jedoch die Gewerkschaften entwickelten, je weiter ihre Orientierung über sich selbst, über ihre Eigenart und ihre Aufgabe fortschritt, je reiner sie ihren Zweck herausbildeten, je vollkommener sie ihn erfüllten und ihre Methoden ihrer Wesensart gemäß und ganz aus eigenem Vermögen gestalteten — um so näher kamen sie dem Augenblick, in dem sie die Umklammerung durch parteipolitische Einflüsse abstreifen und ihr Recht auf volle Unabhängigkeit von allen politischen Parteien durchsetzen konnten. Dieser Zeitpunkt liegt weit zurück. Und wenn vor diesem Zeitpunkt jenes oben skizzierte Verhältnis der Gewerkschaften zu der einen oder anderen Partei in einem gewissen Grade noch als bindend für das einzelne Mitglied wirksam gewesen sein mag — von einem parteipolitischen Zwang war nie die Rede —, so besteht seit Jahrzehnten für das Recht zur Meinungsfreiheit in politischen Dingen innerhalb der Gewerkschaften keine Einschränkung mehr. Außer der einen, daß die Mitglieder es sich versagen müssen, als Abgesandte einer politischen Partei aufzutreten mit der Absicht, die gewerkschaftliche Organisation dem Willen ihrer Partei zu unterwerfen, sie zu einem Mittel für den Zweck ihrer Partei herabzudrücken.“

Schritt haltend mit dieser Entwicklung, die Leipart wiedergab, traten die Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen einander näher und näher. Denn im Zuge dieser Entwicklung trat die Wesensverschiedenheit zwischen Gewerkschaften und Parteien einerseits und die Wesensübereinstimmung der Gewerkschaften verschiedener Richtungen andererseits immer mehr zutage. Da alle Wesenszüge der Gewerkschaften entscheidend von ihrem — eingangs skizzierten — Zweck geprägt werden, setzte sich in allen Gewerkschaftsrichtungen über alle Hemmungen weltanschaulicher und politischer Art hinweg die durch den Zweck bestimmte Formgebung im organisatorischen Habitus wie in den Methoden zur Erfüllung gewerkschaftlicher Aufgaben mit gesetzmäßiger Folgerichtigkeit gleichmäßig durch. In jenem Aufsatz, in dem Leipart schon vor mehr als einem Jahre die Herbeiführung der Einheit der Gewerkschaften als „eine erste Erfüllung heischende Aufgabe unserer Tage“ bezeichnete, stellte er fest: „Die Gleichartigkeit des Zweckes (der Gewerkschaften) und der objektiven Voraussetzungen zu seiner Erfüllung hatte im Laufe der Entwicklung in allen Lagern der Gewerkschaftsbewegung zu einer weitgehenden Übereinstimmung in der Wahl der Mittel zur Erreichung des Zweckes geführt.“ Und was damals unter einem anderen Aspekt in diesem Sinne gesagt wurde, gilt, weil es abgeleitet wurde aus der inneren Gesetzmäßigkeit gewerkschaftlichen Eigenlebens, auch heute. So wenig wie vor einem Jahre haben wir jetzt Anlaß, den neuerdings in der Öffentlichkeit erörterten Gedanken der „Einheitsgewerkschaft“ abzulehnen.

Wird aber dieser Gedanke bejaht, so ist damit zugleich die Antwort auf die gleichfalls aktuelle Frage der „Entpolitisierung“ der Gewerkschaften gegeben. Denn wenn die Trennungen zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen — zwar nicht von strengen Bindungen an politische Parteien, denn die haben nie bestanden, aber doch von Unterschieden weltanschaulicher und politischer Art ausgingen, dann müssen mit der Bildung der Einheitsgewerkschaft diese Unterschiede und ihre Ursachen überwunden werden. Die Einheitsgewerkschaft ist nur möglich, wenn politische und weltanschauliche Gegensätze zum Vorteil der reibungslosen Erfüllung der ursprünglichen gewerkschaftlichen Aufgaben zurückgedrängt werden. Ist aber die Einheitsgewerkschaft denkbar, wird sie — am besten aus dem freien Willen der Gewerkschaften selbst — Tatsache, dann bedarf es keiner richtungsmäßigen Unterscheidungsmerkmale politischer und weltanschaulicher Art mehr. In seinem mehrfach angezogenen Artikel fragte Leipart: „Spielen nicht die Gesichtspunkte, die aus Religion und Parteienwesen entnommen sind, heute darum eine gewisse Rolle im gewerkschaftlichen Leben, weil sie infolge der Konkurrenz der Richtungen bei der Agitation als Argumente gegeneinander ins Feld geführt werden? Würden sie ihre Bedeutung nicht vollends verlieren, wenn mit der Konkurrenz diese Agitation fortfiel?“

Wer aber die Einheitsgewerkschaft will, der muß erkennen, daß mit der Heranbildung einer weiteren Richtungsorganisation in Gestalt der wirtschaftsfriedlichen Vereinigungen die Entwicklung in eine falsche Bahn gelenkt wird.

## Der Bundesausschuß des ADGB zur Lage

Der Bundesausschuß des ADGB. hat sich am 5. April in eingehenden Beratungen mit der gegenwärtigen Lage und den aus ihr sich ergebenden Aufgaben der Gewerkschaften beschäftigt.

Leipart berichtete einleitend über die Entwicklung der letzten Wochen und die Maßnahmen des Bundesvorstandes. Die Diskussion über die Stellung der Gewerkschaften im neuen Staat ist in vollem Gange. Es besteht aber bisher noch keine Klarheit über die künftige Organisationsform der Gewerkschaften und die Abgrenzung ihrer Befugnisse. Der Bundesvorstand hat in seiner Erklärung vom 20. März und in wiederholten Mitteilungen gegenüber den Regierungsstellen zu erkennen gegeben, daß er nur eine Richtschnur seines Handelns kennt, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen des arbeitenden Volkes zu fördern.

Trotzdem die Gewerkschaften, wie in den ganzen Jahrzehnten ihrer Wirksamkeit so auch in diesen Wochen, nur dieser Aufgabe sich widmeten, wurde in zahlreichen Fällen ihr Eigentum und ihre Einrichtungen Angriffen ausgesetzt und die Tätigkeit ihrer Funktionäre behindert. Die Gewerkschaften haben ein Recht auf den Schutz des Staates. Sie haben es um so mehr, als ihre politische Haltung und ihre Tätigkeit zu gewalttätigen Vorgehen gegen sie keinerlei Veranlassung bot. Sie haben daher in allen Fällen sich an die zuständigen Stellen gewandt, um zu erreichen, daß wieder geordnete Verhältnisse geschaffen und die Übergriffe unterbunden werden. Die Gewerkschaften sind des Glaubens, daß jede deutsche Regierung die nationale Wirksamkeit der Gewerkschaften anerkennen müßte, auf die wir unseren Stolz setzen. Ihre Geschichte ist die Mobilmachung bisher unerschlossener deutscher Volkskräfte für den Aufbau einer sozialen Lebensordnung, die die geistigen und rechtlichen Grundlagen schuf für die innere Geschlossenheit der Nation. Der Wert dieser nationalen Erziehungsarbeit trat besonders eindeutig in Erscheinung in den schicksalsschweren Zeiten des Weltkrieges. Aber auch in jeder Krise der Nachkriegszeit waren die Gewerkschaften ebenso die Träger und Vorkämpfer des Einheitswillens des deutschen Volkes wie des Kampfes um seine Unabhängigkeit. Unsere gesamte Tätigkeit bedeutete stets den freiwilligen Einsatz der Arbeiterschaft für das Ganze des Volkes.

In der Debatte wurde von allen Verbandsvertretern der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß im Interesse der gedeihlichen Entwicklung der deutschen Wirtschaft die in jahrzehntelanger opfervoller Arbeit und mit großer Erfahrung aufgebauten Organisationen und Einrichtungen die Träger der deutschen Gewerkschaftsbewegung bleiben müßten. Einer Vereinheitlichung des deutschen Gewerkschaftswesens würde der ADGB, um so bereitwilliger zustimmen, als er selbst schon in früherer Zeit wie auch in den letzten Jahren dahingehende Bestrebungen unterstützt und selbst angeregt habe. Er würde jederzeit bereit sein, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken.

Der Kampf für die Rechte der Arbeiterschaft im Staate, für die Steigerung ihres Anteils an dem gemeinsam erarbeiteten Ertrag der deutschen Wirtschaft, für die freie Selbstverwaltung der Arbeitskraft war niemals ein Kampf gegen die Lebensgrundlagen des Staates oder der Wirtschaft. In der Aufschwung der deutschen Wirtschaft in den Jahrzehnten vor dem Kriege, die reibungslose Organisation der Kriegswirtschaft, der Neuaufbau der Wirtschaft nach dem Kriege und die Sicherung ihres Bestandes vor unabsehbaren Katastrophen in der Krise der letzten Jahre wären undenkbar gewesen ohne die gewerkschaftliche Erziehung der deutschen Arbeiter zu geistiger Selbständigkeit, sozialem Verantwortungsgefühl und kameradschaftlicher Solidarität. Die Gewerkschaften glauben daher ein Anrecht darauf zu haben, daß ihre geschichtliche Leistung gerade von der Regierung anerkannt wird, die sich das große und auch von den Gewerkschaften anerkannte Ziel setzt, die innere und äußere Freiheit der Nation auf die schöpferischen Kräfte des ganzen Volkes zu gründen.

Diese Zeit der Unklarheit über die Zukunft der Gewerkschaften stellt an die Einsicht und Disziplin der organisierten Arbeiter außerordentliche Anforderungen. Aber die Gewerkschaften erwarten trotzdem von ihren Mitgliedern, daß sie der Organisation die Treue wahren und sich durch die Ungewißheit über die künftige Gestaltung des Gewerkschaftsrechts nicht berriren lassen. Die Arbeiter können darauf bauen, daß der Bundesvorstand und die Vorstände der Verbände nichts unversucht lassen, um die Rechte der Arbeiterschaft zu sichern.

Der Bundesausschuß sprach dem Bundesvorstand einmütig das Vertrauen aus und beauftragte ihn, seine Bemühungen fortzusetzen, das Lebensrecht der Gewerkschaften auch in dem neuen Staat zu wahren, weil es im Interesse der Arbeiterschaft und des ganzen Volkes eine soziale Notwendigkeit ist.

<sup>1</sup> Aus der Erklärung des ADGB. vom 20. März.

<sup>2</sup> Ernst Wilhelm Eschmann: Staat und Gewerkschaften. Tägliche Rundschau Nr. 70 vom 23. März 1933.

<sup>3</sup> Theodor Leipart: Über die Einheit der Gewerkschaftsbewegung. Gewerkschafts-Zeitung 1931, Nr. 39 S. 271 ff.

# VERBAND UND BERUF

## Das sagen die Unternehmer!

Unter der Schlagzeile „Die Tarifverhandlungen gescheitert“ bringt die Zeitschrift des Schutzverbandes „Deutsches Offset- und Steindruck-Gewerbe“ in ihrem Heft 7 vom 1. April 1933 einen Bericht von den Tarifverhandlungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe, dessen wichtigste Stellen wir den Kollegen nicht vorenthalten wollen. Denn dieser Bericht gibt den Kollegen eine so klare Einsicht in die Sachlage und sagt ihnen so eindeutig, daß nur in unerschütterlicher Treue zur Organisation ihre Sicherung liegt, daß es besser gar nicht gesagt werden kann. Das „Steindruckgewerbe“ schreibt:

„Die diesjährigen Tarifverhandlungen, die in früheren Jahren regelmäßig Mitte Mai stattfanden, haben bereits am 27. und 28. März stattgefunden. Um das Ergebnis gleich vorweg zu nehmen, sei bemerkt, daß die Tarifverhandlungen gescheitert sind.

Unsere Mitglieder ist bekannt, daß wir eine Reihe von wichtigen Anträgen gestellt haben, die darauf hinauslaufen, unserem Gewerbe diejenigen wesentlichen Erleichterungen zu bringen, die dasselbe notwendig braucht. Leider haben die Gehilfenvertreter auch unter den jetzigen gänzlich veränderten Verhältnissen geglaubt, unseren berechtigten Forderungen wie so oft bisher ein starres Nein entgegenzusetzen zu müssen. Die freien Gewerkschaften haben in der Vergangenheit geglaubt, die elementaren Grundsätze der Wirtschaft, die überall gelten, wo von Wirtschaft die Rede ist, gewaltsam korrigieren zu können. Unsere Tarifverhandlungen haben gezeigt, daß auch die veränderten Verhältnisse hier kein Lehrmeister für die Führer der freien Gewerkschaften gewesen sind. Wir sprechen hierbei nicht von Politik, sondern nur von den wirtschaftlichen Bedürfnissen, die eine veränderte Haltung hätten erwarten lassen.

Unsere Anträge, die als die wichtigsten zu betrachten sind, bezogen sich auf die Wiedereinführung eines nach Alters- und Ortsklassen gestaffelten Lohnstarifes, auf eine wesentliche Erleichterung in der Ferien- und Feiertagsfrage sowie auf eine zeitgemäße Herabsetzung der Wochenlohngeldsätze für Lehrlinge. Der Gehilfenverband hat es, wie unseren Mitgliedern wohl bekannt ist, in der Vergangenheit verstanden, aus dem Leistungslohn etwas ganz anderes zu machen, als seinem Wesen entspricht.

Wenn bei den Verhandlungen die Gehilfenvertreter für unseren Einwand, daß die Löhne in unserem Gewerbe überhöht sind, wie bisher nur ein Achselzucken übrig hatten und uns immer wieder das kalte Nein entgegenliefen, so sollten sich die verantwortlichen Gehilfenvertreter einmal umsehen, was in den übrigen Industrie- und Gewerbebezügen inzwischen vor sich gegangen ist. Die Gewerkschaftszeitung, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, bringt wenige Tage vor unseren Verhandlungen in Nr. 11 eine Zusammenstellung über die Entwicklung der Löhne in den einzelnen Industrie- und Gewerbebezügen, und zwar berechnet nach den Löhnen in der höchsten Lohnstufe. In dem Artikel wird u. a. gesagt, der stöbigen Kürzung der Tariflöhne im Januar 1932 durch die 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sei eine dauernde Abbröckelung von den tariflichen Lohnsätzen in einzelnen Berufsgruppen und Vertragsgebieten gefolgt, die Tariflöhne Ende 1932 hätten tief unter dem Niveau vom Jahre 1926 gelegen. So wird u. a. hier festgestellt, daß die Tariflöhne im Baugewerbe Ende 1932 gegenüber Dezember 1930 um über 30 Proz. zurückgegangen sind, in anderen Gewerbebezügen ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Man vergleiche hiermit den ganz wesentlich geringeren Lohnrückgang in unserem Gewerbe. Im übrigen ist es bemerkenswert, daß für alle Gewerkschaften in der Zusammenstellung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Angaben enthalten sind, auch für die benachbarten Gewerbe in der graphischen Industrie, nur für das Steindruckgewerbe fehlen die Angaben unseres Gehilfenverbandes.

Wir haben weder für die Einführung eines Tariflohnes noch für eine wesentliche Erleichterung in der Lohnfrage Verständnis bei den Vertretern unseres Gehilfenverbandes gefunden. Man glaubt dort noch immer, die wirtschaftliche Entwicklung übersehen zu können, man sitzt noch immer mit einer Binde vor den Augen auf der einsamen Lohninsel und will nicht sehen, daß man einen Teil der Gesamtentwicklung darstellt, die schließlich doch nicht aufzuhalten ist. Wir können die starre Ablehnung nur bedauern und müssen nunmehr einen Weg gehen, den wir, wie wir wiederholt betont haben, nicht gern beschreiten, der aber unvermeidbar ist.

Selbstverständlich konnten unsere Unterhändler der Anregung der Unterhändler des Gehilfenverbandes, die im Laufe der Verhandlungen gemacht wurden, den Tarifvertrag unverändert zu

verlängern, nicht zustimmen. Dieser Antrag wurde uns schmackhaft gemacht durch den Hinweis darauf, in der Ferienfrage könnte man sich evtl. auf der Grundlage der letztjährigen Regelung (75 Proz. des Ferienentgelts) verständigen. Auch in der Feiertagsfrage sei eine Verständigung möglich auf der Grundlage, daß dieselbe gleichmäßig für ganz Deutschland geregelt werde, d. h. also, daß die Bezahlung für die über die tariflichen Bestimmungen hinaus an verschiedenen Druckorten noch bestehenden Feiertage abgeschafft wird. Damit wären natürlich nicht im entferntesten diejenigen Erleichterungen für unsere Betriebe gebracht worden, die sie unbedingt notwendig haben.

Zur Zeit ergibt sich nach dem Scheitern der Verhandlungen also der Zustand, daß wir, soweit der Mindestlohn für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahr und die Wochengeldsätze für Lehrlinge in Betracht kommen, einen tariflosen Zustand haben. Über die sich für die Arbeitgeber unseres Gewerbes hieraus ergebenden Konsequenzen sind bei Erscheinen dieser Nummer unserer Verbandszeitung den Mitgliedern bereits besondere Mitteilungen zugegangen.

Bei den Verhandlungen haben die Gehilfenvertreter entsprechend der Erklärung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 25. März, die aus den Tageszeitungen bekannt ist, zwar immer wieder betont, sie gäben auch heute noch der freiwilligen Vereinbarung mit den Unternehmern stets den Vorzug und hätten nichts zu tun mit irgendeiner politischen Partei. Im Gegenteil! Sie seien vollkommen politisch neutral.“

Wir möchten die Kollegen noch einmal darauf hinweisen — das schreibt der Schutzverband in seinem Organ „Deutsches Offset- und Steindruck-Gewerbe“. Hier haben es die Kollegen von den Unternehmern schriftlich, daß die Leitung des Verbandes es nur ist, die den Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gehilfenerschaft durch die Unternehmer solchen Widerstand entgegenzusetzen. Die Gehilfen sind ganz andere Kerle. Sie lassen sich ohne Widerstand noch und noch abziehen. Daß es der Verbandsführung gelungen ist, der wirtschaftsvernichtenden Lohnabbauerei wenigstens in etwas Paroli zu bieten, war nur der Treue der Kollegen zum Verbandsverband zu danken. Was kommen muß und wird, wenn diese Treue zur Organisation wanken sollte, sagt euch der Bericht. Kollegen, ihr haltet euer Schicksal wirklich selbst in den Händen!

## Wie muß ein Zeugnis ausgestellt werden?

Nach § 630 BGB. kann bei Beendigung eines Dienstverhältnisses der Verpflichtete von dem Dienstherrn ein schriftliches Zeugnis über das Dienstverhältnis und dessen Dauer fordern. Das Zeugnis ist auf Verlangen auch auf die Leistungen und Führung im Dienste zu erstrecken. Bei einem auf Grund dieser Bestimmung ausgestellten Zeugnis ist nach der Auffassung des Reichsarbeitsgerichts grundsätzlich zwischen den tatsächlichen Angaben über Art und Dauer der Beschäftigung und dem Urteil über die Leistungen und Führung im Dienste zu unterscheiden. Denn an sich ist das Zeugnis nur über das Dienstverhältnis (Art der geleisteten Dienste) und seine Dauer auszustellen. Der Anspruch auf das sogenannte qualifizierte (erweiterte) Zeugnis, das sich auch auf Angaben über Leistungen und Führung erstreckt und insoweit ein Urteil des Arbeitgebers enthält, ist nur dann gegeben, wenn der Angestellte ein dahingehendes Verlangen ausdrücklich stellt.

Zu den Erfordernissen, die an ein Zeugnis zu stellen sind, führt das Reichsarbeitsgericht in einer neuen Entscheidung folgendes aus: Für die tatsächlichen Angaben in einem Zeugnis, d. h. die Angaben über die Art der Beschäftigung, ist der Zweck des Zeugnisses entscheidend. Es soll der Bewerbung des Arbeitnehmers um eine neue Stelle dienen. Hierbei ist von ausschlaggebender Bedeutung, welche Arbeit der Stellenbewerber in seiner früheren Stellung verrichtet hat, weil sich lediglich daraus beurteilen läßt, ob er sich für die neue Stelle eignet. Ob und in welchem Umfange die Art der Tätigkeit genauer geschildert werden muß, ist je nach dem einzelnen Falle verschieden. Jedenfalls muß die Art der Beschäftigung so geschildert werden, daß sich der neue Arbeitgeber ein hinreichend genaues Bild von ihr machen und im allgemeinen die Eignung des Bewerbers für die neue Stellung beurteilen kann.

In bezug auf die Angaben über Leistungen und Führung im Dienste ist davon auszugehen, daß diese Angaben immer ein „Urteil“, d. h. ein subjektives Moment umschließen, daß aber ein subjektiv richtiges Urteil abgegeben werden muß. Mit Rücksicht auf den Zweck des Zeugnisses, dem Dritten als Grundlage für seine Beurteilung zu dienen, und mit Rücksicht auf Treue und Glauben ist oberster Grundsatz, daß das Zeugnis wahr sein muß und daß auch das in ihm enthaltene sub-

jektive Urteil nicht durch Vorurteil oder Voreingenommenheit zum Nachteil gefärbt ist. Werden Angaben über Leistungen und Führung verlangt, so muß der Arbeitgeber ein wahrheitsgemäßes, die gesamte Tätigkeit zusammenfassendes und auf Tatsachen gestütztes Urteil abgeben. Die Ausführung eines lediglich vereinzelt Vorgegangenen, der für die Arbeitsweise des Arbeitnehmers nicht charakteristisch ist und zur allgemeinen Beurteilung nicht gehört, kann als unrichtige Beurteilung angesehen werden. Im RAG. Bd. 2 S. 336 hat das RAG. die Angabe des bloßen Verdachts einer strafbaren Handlung für unzulässig erklärt, da diese Mitteilung von jedem Dritten dahin verstanden werden müsse, daß der Arbeitgeber den Angestellten dieser Handlung für fähig halte.

Zu der obigen Entscheidung ist noch folgendes von Interesse: In dem zur Entscheidung stehenden Falle hat das RAG. die Angaben „Leistungen nur zum Teil befriedigend, Arbeiten häufig flüchtig“, „Führung im allgemeinen befriedigend, in einem Falle dienstliche Anweisung nicht befolgt“ für irreführend gehalten. Der Arbeitgeber habe sich darüber keine Rechenschaft gegeben, wie nach diesem Zeugnis die Persönlichkeit des Arbeitnehmers, sich dritten darstellen mußte. Nach den tatsächlichen Feststellungen hätten die Leistungen des Klägers vom Standpunkt eines billig und gerecht Denkenden als „zufriedenstellend“ beurteilt werden müssen. Dasselbe gelte von der „Führung“. Denn der vereinzelt Fall der Nichtbefolgung einer Anweisung reiche nicht aus, um bei einem drei Jahre lang Beschäftigten die Führung als nur „im allgemeinen befriedigend“ zu bezeichnen.

## Allgemeiner Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Die Vorbereitungen zur gesetzlichen Einführung der 40-Stunden-Woche als ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dürften am weitesten vorgeschritten sein in der Tschechoslowakei. Neuerdings hat auch die Regierung von Dänemark einen Gesetzentwurf eingebracht betr. die vorübergehende Einführung der 40-Stunden-Woche. Ein anderer Gesetzentwurf sieht ein Verbot jeglicher Überarbeit in Handwerk und Industrie vor. Das Verbot soll auch für unorganisierte Arbeiter gelten, und man rechnet mit der Möglichkeit, dadurch 4000 Arbeiter in Beschäftigung zu bringen. — In Schweden sollen neben der Einführung der Arbeitslosenversicherung umfangreiche Notstandsarbeiten aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, die in Dänemark übrigens auch geplant sind, und wenn auch der graphischen Industrie nicht durch Notstandsarbeiten beizukommen ist, so darf doch erwartet werden, daß nicht nur einzelne Berufsangehörige vielleicht doch bei denselben unterkommen können und somit den Arbeitsmarkt entlasten, sondern es wird auch von der Konsumseite her eine Belebung der graphischen Industrie eintreten können, denn selbst ein Notstandsarbeiter wird noch eher in der Lage sein, wenigstens eine Ansicht- oder Glückwunschkarte zu kaufen, als einer, der gänzlich arbeitslos ist. — Aus Frankreich wird berichtet, daß die vom Französischen Gewerkschaftsbund eingeleitete Kampagne zugunsten der 40-Stunden-Woche mit der Abhaltung von Versammlungen und Demonstrationen im ganzen Lande ihren Höhepunkt erreicht hat.

Diese verschiedenen Bestrebungen, die alle in ein Ziel münden, müssen schließlich doch einmal von Erfolg gekrönt sein.

## Junge Wanderer auf der Landstraße

Das unter diesem Thema bereits einmal angeschnittene Problem hat in der französischen Verbandszeitung eine ungeahnt umfangreiche Erörterung hervorgerufen. Es mag ja sein, daß bei der in den anderen Ländern herrschenden Arbeitslosigkeit in gewissen Grenzgebieten Frankreichs der Zustrom von „durehreisenden Kollegen“ manchmal sehr reichlich war, und wenn dann „Sprachschwierigkeiten“ auftauchten, was mit der zunehmenden Entfernung von der Grenze auch häufig der Fall war, kam es oft zu sehr zeitraubenden Auseinandersetzungen, die den ehrenamtlich tätigen Kollegen in kleineren Städten schließlich doch zu viel wurden, weswegen die gegenseitigen Vereinbarungen auf Gewährung von „Reiseunterstützung“ in vier Sprachen gedruckt und dem „Anwärter“ ausgehändigt wurden. Da aber schließlich die gesamten gegenseitigen Vereinbarungen auf Gewährung von Reiseunterstützung unter ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen abgeschlossen worden waren, als sie jetzt vorhanden sind, so wird der Verband der Bucharbeiter von Frankreich wahrscheinlich beantragen, die Gewährung von Reiseunterstützung aus Verbandsmitteln überhaupt abzuschaffen.

## Ein danebengegangener Plan

Übersetzt aus der Zeitschrift  
unserer amerikanischen Kollegen von R. Schöpke.

Als sich Ende des Jahres 1929 die Zeichen des Zusammenbruchs des überkapitalisierten sozialen Systems offenbarten, begann das Suchen nach einem neuen Messias, der das sichtbar heran-nahende Unglück verhindern konnte. In diesem großen Wirrwarr wurde ein gewaltiger Mann entdeckt. Sein Name war Hofer. Die Schweizer sprechen den Namen aus wie Hooper. Hofer scheint ein direkter Nachkomme des Andreas Hofer zu sein, des Befreiers eines unterdrückten Volkes.

Hofer, auserlesen von den modernen Mächten des Schicksals, hatte schon in verschiedenen Fällen seine seltenen Fähigkeiten gezeigt. Während des großen Krieges führte er das wichtigste Amt mit äußerster Zufriedenheit aller derjenigen, welche dabei verdienten. So ist es wenig wunderlich, daß dieser Mann von so seltener Fähigkeit von den Haben-Leuten gewählt wurde, um das Steuer ihres Systems zu übernehmen.

Hofer stürzte sich gleich in den wirtschaftlichen Sumpf und legte ein bezauberndes Netzwerk von Tätigkeit und Zusammenarbeit vor. Die ersten Anstrengungen wurden von dem Meister der ausgebildeten Vollendung erwogen. Der große Ingenieur schlug eine neue Linie vor. Die Investition zeigte schließlich, daß die tiefbeklagte Geschäftsdepression durch Überkapitalisierung nicht immerzu anhalten könnte. Darauf rief er alle weisen Männer zusammen, um ihnen einen Plan zu enthüllen. Als er diese Männer um sich versammelt hatte, gab er sich den Anschein eines Herrn vom Fach (Sachverständigen). Er zeigte den Himmel und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer fesselnd sprach er: „In jener Richtung des Himmelskreises bewegt sich ein berühmter Bewohner des Universums. Es ist der Planet Mars, ein Nachbar unserer eigenen Erde. Vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, haben wir allen Grund, darauf zu schließen, daß der Mars bewohnt ist. Auch das Rohmaterial und alles was sonst notwendig ist zum Leben, ist auf ihm in einer Form vorhanden ähnlich wie auf unserer Erde. Nun, angenommen es ist so, ist nun nicht anzunehmen bei Fortentwicklung unseres Gedankens, daß wir uns fragen: „Wie weit ist die Zivilisation auf dem Planet Mars entwickelt?“ Selbstverständlich sind wir unfähig, dieses zu beantworten. Wir haben aber noch ein Recht, anzunehmen, daß unsere Zivilisation durchaus die führende ist. Mit diesem unseren Glauben stellt sich unwillkürlich der Gedanke und die Frage ein, ob dort schon die Vollendung unseres zwanzigsten Jahrhunderts zu verzeichnen ist, was die Marsbewohner interessieren dürfte. Die Antwort ist: Wir wissen es nicht. Als eine Tatsache muß deshalb gelten; Wir wissen nichts von alledem und müssen erst die Angelegenheit bis ins einzelne studieren. Das Geschäft in den Vereinigten Staaten ist beängstigend krank. Die Armee der Arbeitslosen wird immer größer. Millionen von unseren Bürgern werden Umstürzer. Etwas Großes muß geschehen, aber schnell muß es geschehen. Jetzt, angesichts dieser Gefahren, versteht es sich von selbst, daß wir unsere ganze Geisteskraft anstrengen müssen, um eine Zusammenarbeit mit dem Mars herzustellen. Vorausgesetzt, wir könnten eine Verbindung zwischen uns und dem Mars herstellen, würde sofort die Möglichkeit sein, unsere akuten Probleme, die Geschäftsdepression und die Arbeitslosigkeit, auf einmal zu heilen. Die Größe der Aufgabe macht die Mühe wert, eine Mars Expedition zu organisieren. Wir würden den natürlichen und materiellen Reichtum des Planeten Mars erforschen, seine Bedürfnisse ergründen und das menschliche Leben studieren, wenn solches existiert. Wir werden die Sehnsüchte und Kenntnisse des Marsmenschen kennen lernen und auf Grund dieses Studiums einen Plan konstruieren, auf welchen wir unsere geschäftlichen Beziehungen mit den Marsbewohnern aufbauen.

Die Marsmenschen können hoch zivilisiert sein und doch über die vielen Wunder, mit welchem unser kapitalistisches System diese Erde gesegnet hat, ohne Kenntnis sein. So dürfte ihnen zum Beispiel das bezaubernde Bild unserer Industrie ganz unbekannt sein. Sie dürften auch noch ganz ohne eine Radioentwicklung sein. Ihre Reise- und Transportrichtungen werden wahrscheinlich noch sehr primitiv sein. Der Gebrauch der Motor-kraft dürfte den Marsbewohnern noch völlig unbekannt sein. Mit anderen Worten: die Erforschung des Mars dürfte Aussicht auf ungeahnte industrielle Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Der glückliche Schluß einer solchen Expedition wird die Grundlage von Riesenunternehmungen sein, wie Brückenbauten, Kreuzungen unter den Flüssen, Chausseen, Luftlinien, der Aufbau neuer Industrien, gegründet auf Erfindungen, welche schon bei uns entwickelt sind. Es ist einleuchtend, daß solche ungeheuren Unternehmungen alle bei uns überflüssigen Energien in Arbeit und Produktion leicht aufsaugen würden. Das Geschäft würde sich beleben und wie im Handumdrehen würde sich alles zum Besseren wenden.

Die Wissenschaft hat nun solche kostbaren Kenntnisse über ihre Nachbarn auf der Erde verbreitet, daß es möglich sein muß, ein Raketen-

luftschiff zu bauen, welches fähig ist, über die Einwirkung und Anziehungskraft der Erde hinauszufiegen und in die spherische Einwirkung des Mars zu gelangen. Diese Reise wird weniger Zeit dauern, als wenn ein Segelschiff von Europa nach der Küste von Amerika fährt.“

Diese Idee des großen Ingenieurs fand den Beifall seiner Zuhörer. Techniker wurden aufgefordert, einen Plan in allen Einzelheiten auszuarbeiten. Nach vier Wochen schwerer Arbeit, vielen Studiums und mancher Kopfschmerzen waren die Blaupausen für den Bau eines Raketenluftschiffes fertig. Das Werk wurde sogleich begonnen. Die Wissenschaft hatte ihren großen Tag. Aber es war alles nicht ohne Angst. Vier Monate fleißiger Versuche zu dieser einzigen Aufgabe fanden ein aufsehenerregendes Unternehmen auf der höchsten Stufe. Das Raketenluftschiff, konstruiert von den besten Technikern und ausgerüstet mit Materialien und Instrumenten aller Art, besonders ausgesucht von den größten Wissenschaftlern, erhielt die letzte Überholung, die letzten Pinselstriche.

Noch niemals zuvor war Seinesgleichen versucht oder ausgeführt worden. Ein etwas Vorwärtstreibendes, dann durch den Zwischenraum Stürzendes, das ins ungeheure Nebelhafte fällt, sich dem Mars nähert, in seine Anziehungskraft kommt, eilt dann vorwärts, bis es sein Ziel erreicht hat.

Ja, das war die stolze neue Nachricht. Helpus, der einzige Marskreuzer, erreichte nicht nur sein Ziel, sondern ist inzwischen schon zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt.

Der Schreiber dieser Zeilen, welcher die Expedition als ein in das Luftschiff hineingeschmuggeltes Paket mitmachte, ist in der Lage, folgenden Bericht zu geben über das, was er auf dem Mars sah und erfuhr:

Den Weg, welchen ich zu dem Erde-Mars-Expeditions-Luftschiff nahm, war interessant. Stundenlang vor der Abfahrt des fremden Luftschiffes ungeschwärmten es große Volksmengen. Zahllose Reporter suchten nach einem Bissen interessanter Neuigkeiten. Ich markierte auch einen Reporter und kam so in das Innere des Schiffes. Die Aufregung war so groß unter den Besuchern wie unter den Teilnehmern der Expedition, daß es verhältnismäßig leicht war, ein Versteck zu finden. Das Versteck zu sichern, war eine Sache von Minuten. Gerade als das Luftschiff die obere Luftschicht, genannt Stratosphäre, erreicht hatte, stellte ich mich als Gefangener. Während die Expeditionsmitglieder zuerst zornig gegen mich waren, änderte sich bald ihre Ansicht; denn sie vergegenwärtigten sich, daß wir alle wenig zu gewinnen, aber alles zu verlieren hatten.

Nach dem ungeheuren Schwung von der Erdsphäre in den mächtigen Zwischenraum waren wir in eine stürzende Schweben zwischen Erde und Mars geraten. Mit einer Schnelligkeit von 10000 Meilen den Tag schossen wir dahin. Zwanzig Tage waren verflossen, als wir unter die Einwirkung des Mars kamen. Es wurde uns klar, daß ein direktes Landen uns pulverisiert hätte. So flog „Helpus“, wie das Luftschiff hieß, verschiedene Male um den Mars herum, um die Blitzschnelligkeit zu vermindern. Nach Abschwächung der Schnelligkeit bis auf 50 Meilen die Minute konnten sichtbare Beobachtungen gemacht werden. Bei noch weiterer Verminderung der Schnelligkeit wurden die Beobachtungen deutlicher und bestimmter. Zuletzt flog der „Helpus“ in einer Geschwindigkeit, die es ermöglichte, nach einem Landungsplatz auszusuchen. Ich mußte frei und offen bekennen, daß das Bild des Mars einen neuen Menschen aus mir machte. Da gab es nichts in meiner Vorstellung, von dem ich sagen konnte: „Oh, das habe ich schon als Erdmensch gesehen.“ Um mit dem Horizont anzufangen: er erschien mir viel niedriger zur Oberfläche des Planeten. Am hellen Tage erschien mir der Himmel in einem Blau, viel schöner, als ich es jemals von der Oberfläche der Erde sah. Aber es gibt nicht viel klare Tage auf dem Mars. Meist ist die Luft dunstig, unterbrochen von leichtem Regen. Eine trockene Oberfläche ist selten zu sehen. Im ganzen genommen verursachen die atmosphärischen Verhältnisse, daß die Dinge in Farben erscheinen, die ganz anders wirken, als wir Erdbewohner gewöhnt sind. Sonnenaufgang und -untergang sind eindrucksvoll, bezaubernd. Von einem tiefroten Ball, der untertaucht, bleibt eine goldene Scheibe von unvergleichlicher Schönheit, einer Größe, daß es ein Schauspiel ist, lieblich zu betrachten. Das Organische wie das Unorganische, ursächlich in Form und Wesen verschieden, zeigen groteske Gegensätze, wie wir sie noch nie kennen lernten. Es gibt dort kein Metall, kein Mineral, keine Pflanzen und keine Tiere ähnlich wie auf der Erde. Dies im allgemeinen über die Beobachtung.

Wenn nun der Mensch dieser Erde das Ebenbild Gottes ist, so ist das Volk auf dem Mars eine Klasse für sich; denn es ist uns Erdmensch ganz unähnlich. Der Marsbewohner lernt keine soziale Schichtung von arm und reich kennen. Wenn du der Ansicht bist, daß die Marsbewohner große Städte mit Residenzen, Geschäftsvierteln, Fabrikzentren, unterbrochen von Vergnügungspunkten, Reise- und Transportmöglichkeiten unterhalten, dann, lieber Freund, bist du sehr im

Irrtum. Ebenso wenig bestehen Lehr- oder Kulturinstitute. Von allen diesen Dingen haben sie in unserem Sinne keinen Begriff. So fremd wie es klingen mag: die Marsbewohner leben in keinen ummauerten Häusern. Die Marsbewohner sind, mit uns verglichen, nur zwerghaft. Einer der größten, den ich sah, war zweieinunddreißig Zoll groß. Ihr Körper ist wie ein Gerippe, mit zwei dünnen Armen und Beinen. Schon daraus geht hervor, daß ihre Lebensart eine ganz andere ist als die unsrige. Jetzt will ich, lieber Leser, die augenscheinlichen Mysterien der Marsbewohner enthüllen. Sie leben und existieren mitten in einer Umgebung, die fremd, also ganz verschieden von unseren Verhältnissen ist. Was wir den Horizont nennen, scheint innerhalb einer Steinwurfweite. Bergregionen gibts nur wenige; sie sind selten und treten in langen Zwischenräumen auf. Flüsse gibt es reichlich und sie sind ergiebig; sie fließen alle in nördlicher Richtung. Sie sind zu vergleichen mit unseren, von Menschenhand gebauten Kanälen. Das Flußbett ist in der Regel schmal, selten mehr als 25 Fuß breit. Sie scheinen aber sehr tief zu sein und sind reich an Wassertieren. Der Mars mit seinen ungeheuren Wasserflächen und Mangel an szenischem Hintergrund ist bezaubernd an Klarheit. Die meiste Zeit ihres Lebens verbringen die Marsbewohner an den Gewässern. Dies kleine Volk lebt nicht nur am Wasser, sondern durch natürliche Anpassungsfähigkeit direkt auf dem Wasser. Die Begriffe Furcht und Schwindel scheinen sie nicht zu kennen. Sie tauchen und schwimmen wie Fische und fliegen und schwärmen wie die Vögel in der Luft; denn sie sind ausgestattet mit Flügeln, die sie mit Luft füllen und so eine große Schnelligkeit entwickeln können. Von Stil oder Mode wissen sie nichts; es ist schwer zu sagen, was Kleidung bei ihnen bedeuten sollte. Ihre kleinen Körper verlangen keinen Schutz gegen Kälte oder Hitze, sie haben das ganze Jahr eine gleichmäßige Temperatur von 25 bis 35 Grad in dem Wohnraum, den sie sich ausgewählt haben. Eigentlich wird es den Lesern erscheinen, daß die Marsbewohner frei sind von der Plackerei des Industrialismus. Ihnen von Streik, Streiks, Aussperrung, Aufständen oder Revolutionen erzählen zu wollen wäre zwecklos, sie würden es gar nicht verstehen; denn auf dem Mars gibt es weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer, weder Gesetzgeber noch Untertanen. Wohl sind Spuren von einer Zivilisation, ähnlich der unseren, vorhanden, aber keiner kann sich der Zeit erinnern, da die Marsbewohner unter einem solchen System lebten. Es mag zehntausend, es kann auch hunderttausend Jahre her sein. Es gibt kein Geldsystem, keine Bergwerke, keine Bäckereien und keine Brauereien, kein Transportsystem und keine Mietskasernen. Kohlen gebrauchen sie nicht; elektrische Lichtquellen sind überflüssig. Export und Import existiert nicht. Nahrung und Transporthandel ist unbekannt. So gibt es dort kein Transitsystem, keine Tunnels, Brücken oder Untergrundbahnen. Schiffe und andere öffentliche Verkehrsmittel. Sie existieren nicht einmal in Märchen. So ist das fremde Leben der Marsbewohner. Der Lebensweg der Marsbewohner ist so grundverschieden von unserem, daß die Vorstellung von einem Handel mit ihnen ohne jeden Sinn bleibt. Die Natur ist ihr Vorratsum. Wir erfreuen uns an gewürzten Speisen und Getränken. Die Marsbewohner essen und trinken auch, aber nicht wie wir es tun. Sie erhalten sich ihr Leben durch ein allgemein angewandtes Bakteriensystem von Stickstoff- und Sauerstoffextrakt. Das ist es auch, was ihren Körper so unähnlich dem unsrigen macht. Sie haben ihre Lebenshaltung auf folgender Theorie aufgebaut: Wenn ein kleines Saatkorn, in richtiger Umgebung, einen großen Baum erzeugt, warum soll dann das menschliche Leben unter der alten, rohen, tierischen Existenz fortgesetzt werden? Keime, Bakterien, Mikroben eigener Art sind leicht erzeugt. So brauchen sie keine Brauereien und Destillationen für würzige Getränke. Dieselben Sonnenstrahlen, welche die Früchte färben, reifen und schmackhaft machen, werden von ihnen gebraucht, um Wasser in die feinsten Getränke zu verwandeln. Es ist der sinnreiche Gebrauch der wunderbaren lebenspendenden Strahlen des Weltalls, die auch die physischen Störungen korrigieren.

Der Leser dürfte nun einen Begriff von den Verhältnissen bekommen haben, unter welchen die Marsbewohner leben. Das Erdenvolk, dessen eigenartige Lebensweise Haß und Groll, Furcht und Angst, Selbstsucht und Mißtrauen erzeugt, wo wirkliche Liebe und Glücklichkeit wohnen sollte, begreift das noch nicht. Ohne Übertreibung dürfen wir sagen, daß die Marsbewohner intellektuell tausend Jahre uns voraus leben. Sie haben sich ein gesellschaftliches Leben aufgebaut, das mit der kommerziellen Knechtschaft gebrochen hat. Gier, Neid und Konkurrenz gibt es nicht. Sie erfreuen sich der Segnungen, die ein gemeinsames Verstehen der Pflichten gegen alle Menschen gebiert.

So leben die Marsbewohner, frei von jeder kommerziellen Sklaverei und frei von jeder wirtschaftlichen Enttäuschung, leben sie tatsächlich wie Menschen sorglos leben könnten und leben sollten.

Die Depression kann also nicht durch Ausdehnung des jetzigen Kapitalismus auf den Planet Mars aufgehoben werden. Der große Ingenieur Hofer hat also faisch geraten.